

FAZ, 1. Juni 1964, S. 16, Nr. 124

Schwere und Beharrlichkeit

Plastiken Hans Josephsohns in Zürich

Wollte man Josephsohns Kunst in Beziehung setzen zu dem, was heute in der Skulptur maßstäblich ist, so hätte man es nicht leicht. Er bleibt, nachdem er die Tendenz zur Abstraktion als ihm ungemäß überwunden hat, beim Problem des menschlichen Körpers als einer Massenerscheinung. Das könnte auf Laurens verweisen und über diesen zurück auf Maillol. Die Abneigung gegen den Block, die Wahl von Gips und Bronze als Materialien, die Bemühung um monumentale Skulpturen ohne Stein deuten in diese Richtung. Aber Josephsohn geht ganz andere Wege. Bei Maillol und Laurens erscheint Oberfläche als polierte gekrümmte Ebene, die Konturen fließen ineinander und geben die Bewegung schwellender Formen, die sich sinnenfreudig nach außen wenden. Josephsohn schließt indessen seine Figuren ab; unter der Oberfläche, die in reizbarer Abwehrbereitschaft verharrt, quillt nichts hervor, ausgreifende Gliedmaßen gibt es nicht, die Kontur ist starr. Er negiert die Bemühungen der modernen Plastik, Materie als raumschaffend zu behandeln. Sein Stoff hat mit dem Raum nichts zu tun, er ist Materie an sich.

Im Grunde strebt er nach einem Archetyp der Figur, wohl bewußt, daß ein solcher nie einzeln gelingen kann, sondern durch immer neue Versuche auf immer neue Weise durchscheinen muß. So ist sein Werk auf Wiederholung angelegt, auf Variationen einer Grundgestalt, die stets unfertig und offen für neue Entwicklungsmöglichkeiten ist. Daß sich trotz dieser Gleichartigkeit im Angesicht von hundert Großplastiken Josephsohns, wie sie gegenwärtig im Helmhaus in Zürich ausgestellt sind, nicht das Gefühl von Monotonie ausbreitet, spricht für die Qualität jedes einzelnen Stücks. (HANS HEINZ HOLZ